

Gedanken einer Königin.

Von Carmen Silva.

(Autorisirte Uebersetzung aus dem französischen Originalen von J. Bettelheim.)

[Nachdruck verboten.]

Jeder Mensch trägt einen Prometheus (Schöpfer, Held und Märtyrer) in sich.

Wenn wir wirklich als Gottes Abbild erschaffen wurden, müssen wir auch schaffen.

Das Weib soll die Liebe ertragen, in Schmerzen gebären, eure Sorgen theilen, eure Familie erziehen und noch obenrein schön und liebenswürdig sein. Wer sprach doch vorher von seiner Schwäche?

Die verlorene erblickt in der rechtschaffenen Frau nur den Spiegel, der ihr ihre eigenen Falten zeigt, deshalb möchte sie ihn vor Wuth zertrümmern.

Die Frauen sind so daran gewöhnt, in Bezug auf Wissen mit geringschätzung behandelt zu werden, daß sie sogar den Verständigen mißtrauen, welche sie darum schätzen.

Die Frauen bekämpfen in ihren Kindern zumeist die Fehler ihres Vaters und die seiner Familie.

Die Männer studiren die Frau wie einen Barometer, aber sie verstehen höchstens den folgenden Tag zu bestimmen.

Aus Egoismus haben die Männer dem Weibe strengere Gesetze angeordnet, ohne zu bedenken, daß sie es dadurch über ihr Geschlecht erheben.

Die Tugend des Weibes muß sehr groß sein, da sie für Zwei auszureichen soll.

Bergebung ist fast Gleichgiltigkeit, man vergiebt nicht, wenn man liebt.

Die Freundschafft, welche nur auf Erkenntlichkeit basiert, gleicht einer Photographie — sie verblaßt allmähig.

Es giebt nur ein Glück: die Pflicht; nur einen Trost: die Arbeit; nur eine Freude: das Schöne.

Ist die Ruhe, die Du erlangst, ein Beweis gewonnener Kraft oder zunehmender Schwäche?

Trost suche nur in unerblicklichen Dingen, also: Natur Gebanke.

Ist es nicht genug des Glückes, Gutes thun zu können?

Entspringt das dem Unverstande oder ist man unverständig, weil man zu Unglück bestimmt ist?

Man ist immer der Märtyrer seiner eigenen Fehler.

Ein großes Unglück verleiht Größe — sogar einem unbedeutenden Geschöpf.

Es giebt eine Art von Verdrüßlichkeit, die sich im ersten Augenblicke zwischen denen, welche vom Unglück heimgeführt wurden, bildet. Hast Du lange Zeit Trauer getragen, so fühlst Du Dich zu jedem schwarzen Kleide, dem Du begegnest, huzogen.

Der Schmerz ist unser treuester Freund. Er kommt immer auf's Neue, wechselt oft sein Kleid, ja, selbst sein Gesicht — aber wir erkennen ihn leicht an seiner herzlichen und imigen Umarmung.

Das kranke Thier sucht die Einsamkeit; nur der Mensch liebt es jagen, seinen Schmerz zur Schau zu stellen.

Der Schmerz rächt sich an unserm Muth — er wächst.

Wenn man geraume Zeit der Freude entwöhnt ist, verlangt man nicht mehr nach ihr. Klopft sie einmal an unsere Thüre, öffnet man ätzend, aus Furcht, es könnte der verstellte Schmerz sein.

Diejenigen, welche behaupten, geungenes Weib sei fast verdammt, sind entweder keine Weiber, oder sie haben nie gelitten. Es ist dasselbe, als würde Jemand sagen, wer während der Tortur oder während der Operation schreie, leide nicht.

Die weißen Haare sind die Schaumlocken, welche das Meer nach dem Sturme bedecken.

Die Gewohnheit stählt die Geduld und macht sie unverwundlich.

Jeder unsere Handlungen findet sich belobt oder bestraft; wir wollen das nur nicht zugehen.

Es giebt eine Güte, die abtödt; eine Bosheit, die anzieht.

Man verzeiht uns weder unsere Talente, noch unsere Erfolge, eure Sorgen theilen, noch unsere Freunde, noch unser Verdögen. Nur den Tod verzeiht man uns, und oft den nicht.

Die Liebe, der Haß, die Eiferucht und das Schicksal sind blind, sogar der Gerechtigkeit verbindet man die Augen. Man muß also diese Welt verlassen, wenn man darin sehen will.

Was uns bei einem Menschen liebenswürdig erscheint, wird uns bei dem anderen unerträglich. Welche von beiden macht uns blind, die Sympathie oder die Antipathie?

Man nennt Häßlichkeit — Realismus, sowie man Großheit — Offenheit nennt.

Ein Geheimniß gleicht einem Loch in Deinen Kleidern, je mehr Du es verbergen willst, desto mehr zeigt Du es.

Eine Frau spricht manchmal eine gewagte Behauptung aus; will man sie aber beim Wort nehmen, schandert sie zurück.

Die wahrhaft große Dame äußert in ihrem Toilettenzimmer dieselben Manieren wie in ihrem Salon und dieselbe Höflichkeit gegen ihre Diener, wie gegen ihre Gäste.

Gleichgiltigkeit ist die einsame Blume, die auf dem Sumpfe wächst.

Das Glück gleicht dem Echo, es antwortet Dir wohl, aber es rächt Dir nicht.

Das Unglück kann den Stolz erwecken, der Schmerz erzeugt Demuth.

So lange man jung ist, gleicht der Schmerz einem Sturm, der Dir die Gesundheit raubt; in reiferem Alter ist es nur ein Lufthauch, der Deinem Antlitze eine neue Furche und Deinem Schicksal eine weiße Locke mehr anfügt.

Eine Achillesferse wird von denen, die unter Euch sind, viel eher entdeckt, als von Euch Gleichgiltigen.

Es giebt Eltern, die sich an ihren Kindern dafür rächen, ihnen eine schlechte Erziehung gegeben zu haben.

Was gegen die Naturgesetze verstößt, will man nicht glauben. — Aber kennen wir die Naturgesetze?

Es giebt eine heikliche Konversation, wenn man nicht nur die gesprochenen, sondern auch die gedachten Worte beantworten will.

Wir fürchten die Originalität wie ein neues Kleid, und geben uns die größte Mühe, wie alle Welt zu sein.

Es bedarf so vieler Reflexionen, um einen Gedanken zu erzeugen, als es der Generationen bedarf, um einen Denker heranzubringen.

Die Geduld ist nicht passiv; im Gegentheil, sie ist aktiv, ist konzentrierte Kraft.

Ein ruhiges Gewissen liebt die Einsamkeit; eine schuldbeladene Seele sieht in ihr nur eine Gefängniszelle.

Die Reinheit gleicht dem Opal: Er wird von denen, die sein Feuer nicht bemerken, für etwas Wertloses gehalten.

Die Dummheit stellt sich stets in den Vordergrund, um gesehen zu werden. Der Verstand stellt sich zurück, um zu sehen.

Allen Sterblichen göhnt man eine Sprache und selbst eine Feder, um sich zu verteidigen. Nur von den Herrschern begehrt man, daß sie, wie Gott, sich beleidigen lassen, ohne ein Wort zu sagen.

Der Widerspruch belebt die Konversation — deshalb ist es an den Höfen so langweilig.

Um eines Fürsten Freund zu sein, muß man jeder Leidenschaft, jeden Ehrgeizes bar, ohne Egoismus, hell-

sehend und vorausblickend, mit einem Worte — kein Mensch sein.

Frauen, welche sich mit Politik befassen, gleichen Fenmen, welche sich zu Geiern machen.

Ein Fürst bedarf im Nothfalle nur der Augen und der Ohren; des Mundes soll er sich nur zum Lächeln bedienen.

Gätten die armen Märtyrer gewußt, wie leicht man seine Uebersetzung verändern kann, es würde keine Scheiterhaufen gegeben haben.

Man ruft, um eine Sache zu bekräftigen, Gott zum Zeugen an, — weil er nie der Lüge zeugt.

Mitleid ist das Heimweh nach dem verlorenen Paradiese.

Beinahe ein Jeder von uns hat ein Getzjemand und einen Calvarienberg gehabt. Diejenigen, welche auferstehen, gehören nicht mehr auf diese Erde.

Der ist nicht von hier.

Ein Berliner Straßenschild von Max Kreßer.\*

[Nachdruck verboten.]

Gotthold Feiertich stand an einer Straßenecke und überlegte trocken zum hundertsten Male, ob er sich rechts oder links wenden sollte. Eigentlich fand er dieses lange Ueberlegen selber zwecklos, denn die Perspektive rechts schien ihm ebenso trostlos, wie sie ihm links Grau in Grau vor Augen lag. Und doch erinnerte ihn ein Etwas fortwährend daran, daß es endlich Zeit sei, einen Entschluß zu fassen, und dieses Etwas war das Knurren seines Magens. Gotthold Feiertich hatte Hunger. Er konnte sich nicht entsinnen, je eine ähnliche Vere in seinem Magen verspürt zu haben, denn es war das erste Mal in seinem Leben, daß er einsam in einer großen Stadt stand, ohne Freund, ohne Dein und ohne einen Pfennig Geld, ohne eine liebende Seele, an die er sich in seiner Noth hätte wenden können.

Gotthold Feiertich war der Sohn eines armen Dorfschulmeisters in der Uckermark, der vor drei Tagen sich schweigend nach der Wand umdrehte, um den Ausdruck eines großen Lehrmeisters Pestalozzi zu bewahren: „Der Tod ist ein Augenblick, der vorübergeht.“

Gotthold Feiertich wollte verdienen. Das war sein erster Gedanke, als er am frühen Morgen die Residenz betrat, in der er seinen Lebensunterhalt zu erringen hoffte.

Er mußte verdienen, das war eine natürliche Folgeerung des Magenturrens, das immer lauter und rebellischer wurde.

Aus den geöffneten Kellerfenstern einer Speisewirtschaft zu seinen Füßen drang Bratengeruch zu ihm heraus und rief eine heiße, stille Sehnsucht bei ihm hervor, dort unten im tiefer Grunde sein ganzes augenblickliches Leid bei einem guten Stück von einer Hammelkeule vergessen zu machen.

O, Hammelbraten — Gotthold hätte sein Leben dafür gelassen! Und hier war er so billig — die ganze Portion nur vierzig Pfennige, wie große rote Bettel es belegen. Aber er hatte die vierzig Pfennig nicht, der Arme!

Wie unser Freund so dastand in seinem blauen, altfränkischen Gehrock, ein gelbes geklümtes Tuch um den Hals, die Mühe mit großem Schirm auf dem Kopf, sein kleines Bäckchen, das die geringen Habseligkeiten enthielt, unter dem Arm, muß er einen gar kläglichen Eindrud gemacht haben, der wohl im Stande war, die Radmuskeln eines theilnahmlösen Spötters in Bewegung zu setzen.

Zwei halbwüchsige Burschen gingen neben ihm, die Hände in den Hosentaschen und mit ihren Stiefeln das Trottoir schlorrend, an ihm vorüber. Als sie ihn erblickten, fingen sie wie auf Kommando an zu lachen.

„Du, der ist nicht von hier“, begann der Eine, Feiertich von unten bis oben mustern.

„Hörst, sieh doch bloß die Mühe an“, fiel der Zweite ein, „und den langen Hackenwärmer, der stammt noch vom „ollen Fritzgen“. „Sie, Männchen“, fuhr er in einem Tone fort, der so ehrbar klang, daß ein Tauber dem Sprecher die Fopperei von den Lippen abgelenken hätte, „wie sieht's denn jetzt eigentlich unterm Mühlendamms aus, he? Was hat der Maier Leo für die „Karrirten“ genommen? Die grüne Sturmhaube da auf Ihrem Kopf habe ich noch gestern beim Samuel Schmutz hängen sehen, nachdem seine Käse lange genug drinnen gejunzt hatte. Lassen Sie sich die oberste Etage abnehmen und eine Weste d'r aus machen, dann behalten Sie noch immer soviel zu einem Paar Hosen, wenn Sie den Frack herausgeschütteln haben.“

Die Bengel lachten auf's Neue, ihrem Opfer die ganze Ueberlegenheit ihres Straßengewizes fühlend lassend. Christoph Feiertich war starr vor Entsetzen. So etwas von frechem

\* Aus der Sammlung: „Berliner Skizzen“ von Max Kreßer. Verlag von Friedrich Buchardt, Berlin, in denen der Autor das Berliner Leben in ebenso ergreifenden wie anregenden Bildern zeichnet.





